

Reform nahmen die südfranzösischen Eliten zwar die Evangelisierung, nicht aber den Universalismus mit, der eine lokal verankerte Religiosität verdrängte und der Universalkirche, den Städten und den Fürsten in die Hände arbeitete. Biget stellt sogar eine Verwandtschaft zwischen den „bons hommes“ und den Troubadours fest, die nicht zuletzt darin bestand, dass beide sich der okzitanischen Sprache bedienten, die nun durch französischsprachige Eindringlinge bedroht wurde.

Dieser Kulturschock kam erstmals im Treffen von Lombers 1165 zum Ausdruck, als die Mitglieder der „Sekte der Häretiker von Lombers“ und der Bischof von Lodève sich mit der geballten Macht der Kurie, des französischen Hofes, der Grafen von Toulouse und Trencavel und dem Vicomte von Albi konfrontiert sahen (Lombers liegt in der Nähe von Albi). Die „bons hommes“ und „bonnes dames“ lebten in Symbiose mit der Bevölkerung der kleinen Städte, die sie bewohnten, und mussten sich vor dem Kreuzzug vor niemandem verstecken. Im Unterschied zu den Neuankömmlingen des 13. Jahrhunderts waren sie in ihrer Gesellschaft keine Eindringlinge; importiert wurde die römische Orthodoxie, nicht die Häresie! Die „bons hommes“ und die „bonnes dames“ sahen sich nicht in Gegensatz zur Kirche; deshalb konnte auch der Kaplan von Fanjeaux 1195 ohne weiteres an einer „häretischen“ Predigt teilnehmen, und deshalb ist es auch nicht verwunderlich, wenn von den Mitgliedern gewisser Familien einige den Häretikern und andere der Kirche anhingen, und auch nicht, dass die südfranzösischen Bischöfe nicht gegen die Häretiker in ihren Diözesen vorgingen (was ihnen von Papst Innozenz III. zum Vorwurf gemacht wurde). Die Chronisten und die Inquisitoren sahen eine Kontinuität zwischen den Häretikern vor und nach dem Kreuzzug, die in dieser Form nicht bestand. Auch die Liturgie der Häretiker war lediglich eine vereinfachte Liturgie der römischen Kirche: die *abstinentia* entsprach dem Katechumenat, die Absolution der Vergebung der Sünden und das *consolamentum* der Geisttaufe und der Weihe, und das Vaterunser war das gleiche; Biget sieht keine Spur von manichäischen Einflüssen. Die erste (unvollständige) Beschreibung eines *consolamentum* findet sich in einem polemischen Werk aus dem letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts, das von einem gewissen Ermengaud stammt. Erst seit den 1190er-Jahren standen die südfranzösischen Häretiker unter den wiederholten Angriffen der päpstlichen Legaten und Missionare und entstand eine zweite Welle von antihäretischen Traktaten, die den Häretikern Dualismus unterstellen. Man muss sie zusammen mit den Waldensern sehen, die sich in den Städten und Mittelschichten große Gefolgschaften sicherten. Es waren vielleicht nicht zuletzt die Anhänger von Waldes, die den relativ ruhigen *modus vivendi* zwischen den lokalen Kirchen und den Gemeinschaften der „bons hommes“ und „bonnes dames“ in Südfrankreich störten und den Agenten Roms den Eindruck von einem vielfachen Ausbruch von Häresien vermittelten. Dies trug zusammen mit anderen, machtpolitischen Faktoren zur Ausrufung des Kreuzzugs bei. Mit diesem vielleicht ein bisschen zu idyllischen, aber nicht unglaublichen Bild gelingt es Biget auch die Skeptiker einzubinden.